

führung etwas zu straffen, so daß alles ohne Umwege auf die ins Auge gefaßte Entscheidung zustrebt.

Martin Schmidt

HORST KASTEN: Taufe und Rechtfertigung bei Thomas von Aquin und Martin Luther. Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, Reihe X, Bd. XLI. Chr. Kaiser-Verlag München 1970, 299 Seiten.

In dieser Studie sucht Kasten einen worthaft personalistischen Denkansatz kritisch sowohl auf Thomas als auch auf Luther anzuwenden. In einem ausführlichen ersten Teil (S. 19-146) wird die Gnaden- und Sakramentslehre des Thomas von Aquin als Prototyp einer systematisch durchreflektierten theologischen Ontologie vorgeführt. Kasten blendet die innere Entwicklung des Aquinaten sowie dessen Ort innerhalb der mittelalterlichen Theologie- und Philosophiegeschichte weithin aus und konzentriert sich auf die »Theologische Summe«, wobei er durchgehend die deutschlateinische Thomasausgabe zu Rate zieht. Zutreffend beobachtet er, daß Thomas mit Aristoteles ungescheut für die personalen Glaubensrelationen Analogien aus der außermenschlichen Kreatur oder aus unserem Umgang mit der Dingwelt heranzieht. Er wertet dies freilich aus der reflexen Innenspannung menschlicher Existenz heraus negativ und qualifiziert es ab, als entwürfe Thomas bewußt ein seinshaft-quantitierendes Gnadenverständnis und bediene sich habitualisierender Vorstellungen, um semipelagianisierend eine freie Selbstverfügung des Menschen gegenüber der göttlichen Alleinwirksamkeit durch-

zuhalten. Dieser schwerwiegende Vorwurf kann sinnvoll jedoch erst dort gestellt werden, wo die Spannung unseres Selbst zwischen der Hingabe an Gott und der Selbstbehauptung bewußt wird. Denn diese Spannung kann innerhalb der dinglich-vorpersonalen Analogien nur indirekt zur Sprache kommen. Daß Thomas den Willen zur personalen Selbstpreisgabe auch in jenen inadäquaten Denkhorizonten zum Ausdruck bringen wollte, suchen moderne, sowohl römisch-katholische als auch evangelische Thomas-Interpreten zu erhärten. Von seiner Position aus muß Kasten dieses jedoch leidenschaftlich bekämpfen.

In einem dritten, äußerst knappen Abschnitt (S. 239-293) möchte Kasten in umgekehrter Stoßrichtung auch in Luthers Theologie zwei Gedankengänge voneinander abheben. In seiner Rechtfertigungslehre denke der Reformator pneumatozentrisch und damit auch worthaft-personal, in seiner Sakramentslehre bleibe er noch der vorreformatorischen Vorstellungswelt des Opus operatum verhaftet. So lasse er unser Christsein einmal im Glauben eingründen, ein andermal in der Taufe. Dieser Widerspruch kulminiere in der These vom Säuglingsglauben. Kasten weist zum Abschluß darauf hin, daß jene beiden Linien in Gottes hoheitlicher Selbstbindung kraft seines Gnadenbundes zusammenkommen. Leider macht er sich nicht die weitergreifenden Analysen jenes Mit-einanders zunutze, wie sie etwa in der Arbeit von Lorenz Grönvik (Die Taufe in der Theologie M. Luthers, Göttingen 1968) zusammengefaßt sind. Auch hier verharrt er bei einer einseitigen Konzentration auf das Verheißungswort als einer spiritualisierenden Mitteilung; die göttliche Dy-

namik und leibhafte Beschlagnahme durch das Wort wird nicht durchreflektiert. Auch hier bleibt also eine Engführung, wie sie seit Adolf von Harnack die Lutherforschung geprägt hat und sowohl von Karl Barth als auch von Friedrich Gogarten aufgegriffen wurde. Leider sind auch die Forschungen des letzten Jahrzehnts kaum beachtet worden. So zeigt diese Studie einmal mehr, wie schwer es ist, geistige Einsichten zu vermitteln, wie sehr wir immer wieder auf die Anfänge zurückgeworfen werden.

Albrecht Peters

RICHARD FRIEDENTHAL: *Ketzer und Rebell. Jan Hus und das Jahrhundert der Revolutionskriege*. R. Piper-Verlag München 1972. 448 Seiten.

Richard Friedenthal ist den Lesern der Zeitschrift durch seinen Aufsatz über das protestantische Pfarrhaus bekannt (vgl. Heft 1/1971, S. 1-15). Seine größeren Abhandlungen meist biographischen Inhalts, unter denen die Arbeit über Goethe besonders genannt sein mag, haben ihr Publikum längst gefunden und den heute in London lebenden Gelehrten über den Raum der Kirche hinaus berühmt gemacht. Sein Lutherbuch hat Erwin Mülhaupt seinerzeit an dieser Stelle ausführlich gewürdigt (vgl. Heft 2/1968). Hatte der Autor sich bereits in diesem Werk als einer der feinsinnigsten Kenner jener ereignisreichen Übergangsphase vom 15. zum 16. Jahrhundert ausgewiesen, so gilt das nicht weniger von der Darstellung der Vorgeschichte der Reformation, die in seinem neuen Buch vorliegt. Dabei bildet die Person des Vorreformators Jan Hus, der 1415 auf dem

Konzil zu Konstanz den Feuertod als Ketzer fand, gleichsam nur den Ausgangspunkt für eine umfassende Zeichnung des Gesamtbildes der Epoche; die herkömmlicherweise meist negativ besetzte Charakterisierung »Ketzer und Rebell« trifft ja allenfalls aus der Sicht des (damaligen!) Establishments zu. Der Anteil des böhmischen Märtyrers an der Ausprägung eines nicht unproblematischen, damals überall emporschießenden fanatischen Nationalbewußtseins, auf das die verschiedenen kriegerischen Auseinandersetzungen jener Zeit ganz wesentlich zurückgehen, wird freilich nicht verschwiegen. Sichtbarer Ausdruck solcher Wirren waren die über zwei Jahrzehnte sich hinziehenden Hussitenkämpfe, die ausführlich geschildert werden.

Friedenthal ist kein Theologe vom Fach, sondern Kultur- und Literaturhistoriker. Dementsprechend ist seine Untersuchung über Luther auch außerhalb der theologischen Welt stark beachtet worden. Ähnliches darf man von seinem jüngsten Buch erwarten. Bei aller Wissenschaftlichkeit der daran gewendeten Arbeit ist es mehr als ein akademisches Kompendium zusammengetragener Geschichtsfakten; über weite Strecken trägt es romanhafte Züge, was ihm gut bekommt. Die Streitigkeiten zwischen den drei gleichzeitig regierenden Päpsten, die Rivalitäten unter den einflußreichen Fürstengestalten, die beginnenden Unruhen an den Universitäten, der Ruf nach sozialer Verbesserung und gerechter Ordnung – das alles ist vom Autor in anziehender Diktion, ohne gewollte Aktualisierung, flüssig und lesbar niedergeschrieben. Mit Erstaunen nimmt man zur Kenntnis, wie die Zeiten sich glei-